

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Lesachtal und Tiroler Gailtal

Tiefenbacher, Thomas

[Luggau], 1958

Lesachtal

Siedlung umfaßte über 40 Hofstätten und hatte durch den lebhaften Handel an der Plöckenstraße große Bedeutung.

1809 wurde der Plöckenpaß von *Tiroler Schützen* besetzt, die aber Ende Mai einer französischen Kolonne weichen mußten, worauf die Franzosen nach Mauthen und von da gailtalabwärts zogen. 1848 bewachten *Gailtaler Schützen* den Paß. 1915—1917 war Mauthen *Militärstation* und Ausgangspunkt der österreichischen Bataillone in die Plöckenpaßfront, das Kampfbereich an Kärntens Grenze. Am 8. Mai 1945, beim Zusammenbruch des „Dritten Reiches“, zogen die ersten *englischen Militärverbände* über das Felsentor des Plöckenpasses nach Mauthen in Kärnten ein.

Die 1466 genannte Pfarrkirche *St. Markus* wurde im 16. und 19. Jahrhundert umgebaut. An der Südseite Fresken aus dem 16. Jahrhundert. Die Filialkirche *Maria Schnee* wurde 1712 als Wallfahrtskirche erbaut. Früher stand dort eine kleine Kapelle. Mauthen hat 1618 und 1903 durch große *Brände* gelitten. Im Ersten Weltkrieg wurde es von *italienischer Artillerie* 34mal beschossen. Im Mai 1945 haben aus dem Süden über den Plöcken zurückflutende *Kosakenregimenter* geplündert und große Schäden angerichtet.

Nach jeder Katastrophe ist Mauthen neu und schöner auf- und umgebaut worden. Heute ist es ein *bedeutender Fremdenort*, und alles, was man an Wünschenswertem bei einem Sommeraufenthalt verlangen kann, findet man dort.

Mit 1. Jänner 1958 wurden die Gemeinden Kötschach und Mauthen zusammengelegt.

LESACHTAL

An der Bahnstation Kötschach-Mauthen, am Kreuzungspunkt der Gailtalstraße von Hermagor, der Gailbergstraße von Oberdrauburg, der Plöckenstraße von der italienischen Grenze (Autolinien), zweigt die *Lesachtaler Bundesstraße* (Abschnitt 111) nach Westen in der Richtung Wetzmann ab.

In *Wetzmann*, im Mittelalter zwei *Schwaighöfe*, im 17. und 18. Jahrhundert *Eisenhammerwerke*, im 19. Jahrhundert *Sägewerke* der Fürsten von Porzia und Gailtrift-Endstation aus

dem Lesachtal. Die Sägewerke und die Triftstation sind heute im Besitz der Firma Haßlacher.

In *Wetzmann* scheint das Tal abgeschlossen. Die Ausläufer der Karnischen Hauptkette und der Dolomiten schieben sich zusammen. Die Straße führt durch Buchen- und Fichtenwald die fast 200 Meter hohe Talstufe hinauf, die Gail hat dieselbe schluchtartig durchbrochen, das Lesachtal beginnt. Der Weg zieht sich immer am nördlichen, sonnseitigen Talhange weiter, durchwindet die 72 Gräben bis zur Tiroler Grenze und gewährt dem Wanderer das abwechslungsreiche Bild der Bergwelt der Dolomiten und Karnischen Alpen, die nach jedem Kilometer Wegstrecke eine andere Erscheinungsform bieten.

Auf der Höhe der Talstufe ist auf einer Terrasse der Weiler *Gentschach* (830 m). Kapelle zum hl. Kreuz, seit 1908 dem Herzen Jesu geweiht. *Gasthäuser*: *Wilhelmer* und *Riepler*. Fußweg in nordöstlicher Richtung über *Kreuth* nach *Laas*, *Gailbergsattel*, *Oberdrauburg*. Blick ins innere Lesachtal.

Die Straße windet sich durch den *Gentschacher Graben*, durch Waldgelände am Gehöft *Passaue* vorbei, weiter durch kleinere Gräben und sodann in Serpentinan ansteigend durch den *Röthengraben* und wieder in steilen Windungen auf die nächste Terrasse in das kleine, altertümliche Dörfchen *Strajach* (950 m) mit seinen dunklen Holzhäusern. Rückblick ins *Gailtal*, auf den *Gartnerkofel*, *Hochwipfel*, *Polinik*, *Mooskofel*, *Mauthen*. Westwärts auf freier Ebene das Dorf *St. Jakob*.

Östlich am Hang die Einsicht *Koste*.

St. Jakob

(948 m), 8 km von *Kötschach*. Ortsgemeinde und Pfarre. Sie umfaßt die Siedlungen von *Gentschach* im Osten bis einschließlich *Podlanig* im Westen. Der Name stammt vom Kirchenpatron.

Autohaltestelle, Post, Telegraph, Telephon, Volksschule, Feuerwehr.

Gasthäuser: *Kofler* und *Gastinger*.

St. Jakob ist eine beliebte Sommerfrische, Ausflugsort von *Kötschach* und *Mauthen*.

Um 1375 sind im Bereich der Gemeinde 25 *Höfe* festgestellt, aus denen sich durch Teilung die heutigen landwirtschaftlichen Betriebe entwickelten. Die *Kirche* ist 1398 als Filiale von St. Daniel, 1688 als Pfarrkirche genannt. Sie ist in gotischem Stile mit Netzrippengewölbe erbaut und birgt im Innern gotische Schnitzstatuen aus dem 16. Jahrhundert; die Apostel Petrus, Paulus, Andreas, Philippus und Jakobus darstellend. St. Jakob im 14. Jahrhundert urkundlich mit dem Zusatz zu „Pofriesach“ (Waldgebiet bei Podlanig) genannt. 1848 das Dorf durch eine *Feuersbrunst* eingeäschert. 1916 der Ort durch italienische Artillerie aus dem Plöckengebiet beschossen.

Ausblick: Im Süden das Sittmooser Tal, Mooskofelgruppe, Plenge, Stallonkofel, Mittagskofel, Frohnspitzen (Zwölfer Spitze); westlich die Kornater Kirche; östlich die Bergwelt des Gailtales mit Hochwipfel, Paludnik, Starchand, Osternik, Reißkofel und Jauken.

Bergwanderung: Über den Röthensattel (1285 m) und Gailberg nach Oberdrauburg (3 Stunden), durch das Sittmooser Tal und Remundetörl zum Wolayersee.

Schattseitig die Streusiedlung *Sittmoos* (890 m) mit der Kapelle St. Josef aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Von Sittmoos Feldweg schattseitig nach Wetzmann und Mauthen. Das nach Süden verlaufende Sittmooser Tal wird von der *Mooskofelgruppe* flankiert, darüber zog sich 1915—1917 die Frontlinie, von österreichischen Feldwachen besetzt. Dieses Bergmassiv nennt schon der Mineraloge Haquet, der um 1780 die Gegend bereiste und dort am „Sitmusberg“ hoch oben eine Erzgrube vorfand und Marmorstein entdeckte, dessen Adern sich bis an die Plöckenstraße ziehen. Er wundert sich, daß man diesen Marmor nicht verwertet, wohl aber solche Gesteinsart von weit her um teures Geld bezieht. Heute wird der Stein im Plöckengebiet gebrochen, als *Mauthener Marmor* in St. Johann im Iseltal geschliffen und als wertvoller Baustoff im In- und Ausland verwendet (z. B. im neuen Lienzner Bahnhofsgebäude und in der Dominikanerinnen-Kirche zu Lienz).

Am Ausgang des Sittmooser Tales westlich auf schöner Terrasse die Streusiedlung *Nisselwitsch* und weiter talaufwärts der Weiler *Aigen* mit Kapelle zum hl. Franz Xaver. Von jeder dieser schattseitigen Siedlungen führen Fußwege über die Gailschlucht nach den sonnseitigen Ortschaften. Sittmoos, Nisselwitsch und Aigen sind lohnende Ausflugsziele.

Westlich St. Jakob die Gehöfte *Tschale* und schöner, malerisch gelegener *Kalvarienberg* mit 14 Kreuzwegstationen und lebensgroßer Kreuzigungsgruppe auf kleiner Anhöhe mit herrlicher Fernsicht. Die Straße weiter durch drei bewaldete Gräben, den *Stampf*-, *Roßbachl*- und *Badstubengraben* (oberhalb im Wald versteckt die Einsicht *Würda*), auf eine schöne Terrasse zur Ortschaft *Podlanig* (970 m) und Gasthof zur Plenge.

Auf einer Anhöhe das Kirchlein *St. Ulrich* (mit Friedhof) aus dem 12. Jahrhundert. Im Innern die Jahreszahl 1133, leider jetzt übertüncht. Das Heiligtum 1520 als Filiale von St. Daniel genannt. Gotische Bauart, im Chor bäuerliche Wandmalereien, Bild der gekreuzigten Kümmeris. Das zweitälteste Kirchlein des Tales.

Über dem Ort, von Wald umgeben, die Gehöfte und Pension *Strenge*. Westwärts windet sich die Straße durch den mit Laub- und Nadelholz bestockten, felsenartigen *Birnbaumer* oder *Podlaniger Graben*, die größte nordseitige Schlucht des Lesachtales. Gemeindegrenze zwischen Birnbaum und Sankt Jakob. Aus dem Duster dieses Grabens heraus sonnige Hänge, Tiefblick auf die Gail, *Kriegerdenkmal* an der Straße, das Dörfchen Birnbaum mit Ausblick auf die schattseitigen Siedlungen Wodmajer und Nostra.

Birnbaum

(900 m), 14 km von Kötschach. Die gleichnamige Ortsgemeinde und Pfarre Kornat (St. Johann Baptist) umfaßt die sonn- und schattseitigen Ortschaften zwischen dem Birnbaumer und dem Mattlinger Graben.

Autohaltestelle, Post, Telegraph, Telephon, Gendarmerie, Zollwache. Vor dem Ersten Weltkrieg Kaserne der 2. Kompanie des k. k. Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 4.

Gasthöfe: Huber und Edelweiß. Am Berghang Kapelle zur Unbefleckten Empfängnis aus dem vorigen Jahrhundert.

Kornat (1032 m) ist eine Hangsiedlung oberhalb Birnbaum mit Pfarrkirche und Schule. Kornat seit 1738 Vikariat der Pfarre Liesing, seit 1789 selbständige Pfarre. Die Siedlung hat 1879 und 1902 durch *Brände* arg gelitten.

Rundschau: Nach Süden öffnet sich das Panorama des wildschönen Wolayertales mit den kulissenartig aneinandergereihten Berggruppen, im Hintergrunde der Seekopf, Monte Canale, Cima di Sassa nero, die Wolayerköpfe (Biegenköpfe). Inmitten dieser Szenerie (von Kornat aus nicht sichtbar) liegt der blaue Wolayersee, ein Hauptanziehungspunkt für Touristen. An seinem Gestade die Seehütte, 1897 erbaut, im Weltkrieg von den Italienern in Brand geschossen, 1926—1927 neu errichtet, in 4½ Stunden von Birnbaum erreichbar. Im Osten sieht man über St. Jakob hinweg den Gailtalboden mit Gundersheim, Weidegg, Rattendorf, Tröppolach, links davon Jauken, Reißkofel und ein Stück Dobratsch; rechts den Ostermik, Starhand, Paludnik, Zollnerhöhe, Polinik und die Plenge. Talaufwärts erblickt man die Steinwand, den Sonnstein und Zwölferspitz. Gegen Norden zeigen sich die Hänge der Mußen und der Schatzbühel.

Birnbaum-Kornat ist eine altbekannte *Sommerfrische* und Ausgangspunkt für zahlreiche Ausflüge und Bergwanderungen und nebst St. Lorenzen die wichtigste Touristenstation des Tales.

Im Gebiet dieser Gemeinde wurden um 1375 achtzehn bäuerliche Betriebe erstmals genannt, aus denen sich die heutigen Bauernschaften gebildet haben.

Kriegsereignisse: Der Frontabschnitt im Wolayertale war bei Kriegsbeginn nur von Gendarmerie, Zollwache und Lesachtaler Schützen besetzt. Der Wolayerpaß ging an die Italiener verloren und blieb bis zum Vormarsch 1917 in den Händen von Alpini und Bersaglieri. Österreichische Stellungen verliefen östlich an den Rauchkofelhängen, am nördlichen Seeufer, am Frauenhügel und Maderkopf. Die Kämme und Gipfel: Seekopf, Südseite der Wolayerköpfe, Monte Canale, Sassa nero,

waren von Italienern besetzt. Österreichische Artilleriestellungen befanden sich auf dem Maderkopf, dem Judengras, auf der oberen Wolayeralpe, auf der Säbelspitze und auf dem Stallonkofel. Im Winter 1915—1916 wurde durch Lawinen im Wolayerthal eine Reservestellung verschüttet und gegen 100 Soldaten getötet. 1916, am 3. Oktober, wurde Birnbaum von italienischer Artillerie beschossen.

Am Ausgang des Wolayerales, auf einer Terrasse die Streusiedlung *Wodmajer* mit Filialkirche St. Chrisanth (Viehepatron) aus der Zeit um 1800; westlich der Weiler *Nostra* mit Filiale St. Anton, 1832 erbaut. Wodmajer und Nostra sind lohnende Ausflugsziele.

Bergwanderungen:

1. Auf den Lumkofel (2286 m) über Kornat zuerst nördlich, dann nordwestlich über Wiesen auf den Griffitzbühel (1880 m) an den Kamm, zuletzt steil auf den Gipfel (3½ Stunden).
2. Über Kornat oder über einen fast ebenen Almweg durch den Birnbaumer Graben zur Rautalm (1257 m), (1¼ Stunden).
3. Durch den Birnbaumer Graben, längs des Baches, später am östlichen Talhange zur Scharntenalm (2½ Stunden), über die Pirkachscharte, den Pirkachgraben nach Oberdrauburg.
4. Zum Wolayersee (1950 m), (4½ Stunden), von Birnbaum über die Gailbrücke nach Nostra, von dort taleinwärts zur unteren Wolayeralm, über eine Steilstufe (Wasserfall) zur oberen Alm, zum See und zur Hütte. Abstieg ist auch möglich in östlicher Richtung über das Valentintörl (2138 m) in die obere, von dort in die untere Valentinalm und weiter zur Plöckenstraße, auf dieser nach Mauthen (5 Stunden).

Westlich Birnbaum führt die Straße durch den Eggergraben, steigt an steiler Lehne empor, zieht sich unterhalb der Häusergruppe *Egg* zur Ortschaft *Mattling* (1024 m) mit Filialkirche St. Ulrich aus dem 18. Jahrhundert. Gasthof Wurzer. Rückblick auf Kornat und die Berge des Gailtales.

Weiter durch den tiefen Mattlinger Graben (Grenze der Gemeinden Birnbaum und Liesing) und unterhalb der Einzel-

höfe von *Durnthal* übers Riebner Bachl nach *Rieben*. Dort an einer Hauswand bäuerliche Malereien. Oberhalb Durnthal, auf der sogenannten Pichlrieben, vor 50 Jahren noch Rest einer alten Ruine, nach der Überlieferung einstens ein Schloß, Sitz des *Gerichtes Lesach* im 14. Jahrhundert.

Blick ins Niedergailer Tal, die Kreuzenhöhe, das Lahnerjoch und der Kesselkopf im Talschluß. Das Lahnerjoch war 1915 bis 1917 von Österreichern besetzt.

Von Rieben über das Oberinger Bachl zur Häusergruppe *Obering* (1038 m). An der Straße Lourdeskapelle aus dem Jahre 1900. An der Nordseite Fresko, darunter in Worten die Deutung der Darstellung: „Hans Mandorfer, Pfleger von Pittersberg, ritt in die Luggauen, dem Gnadenbild dort eine Kirchen zu bauen. Ritt wieder unverrichtet nach Haus, und fiel beim Oberinger vom Sattel aus. Da ritt er zurück in die Luggauen und ließ dem Gnadenbild die Kirchen bauen. Anno 1513.“ Das Fresko stellt eine Szene aus der Entstehungsgeschichte der Wallfahrt Luggau dar.

Der *Oberinger Hof* südlich der Kapelle (Spruchband über dem Haustor) ist einer der stattlichsten und modernsten landwirtschaftlichen Betriebe des Tales. Sein Inhaber kann auf eine lange Ahnenreihe zurückblicken. Seine Vorfahren waren in vergangenen Jahrhunderten wirtschaftlich, technisch und künstlerisch ihrer Zeit weit vorausgeeilt.

Die Straße geht durch mehrere kleine Gräben, mit Ausblick auf die schattseitige Streusiedlung *Niedergail*, mit Filialkirche Mariahilf (1756 erbaut), mit Tiefblick auf die Häusergruppe *Stabenthein*, hinein in den Stubengraben, durch den Wald abwärts zu einem 14-Nothelfer-Bildstock aus dem 18. Jahrhundert und weiter zwischen Äckern und Wiesen in das Dorf Liesing.

Liesing

(1043 m), 20 km von Kötschach. Die Ortsgemeinde und Pfarre (St. Nikolaus) erstreckt sich auf die nord- und südseitigen Siedlungen vom Mattlinger Graben im Osten bis zum Tscheltscher oder Schmiedgraben im Westen.

Autostation, Post, Telegraph, Telephon, Volksschule, Gendarmerie, Zollwache, Musikkapelle, Elektrizitätswerk.

Gasthäuser: Salcher und Wilhelmer.

1375 treffen wir auf diesem Gemeindegebiet bei 28 Höfe. Liesing wurde 1713 zur Pfarre erhoben, war vorher Vikariat von St. Daniel. Die Kirche, 1429 urkundlich erwähnt, wurde 1485 neu geweiht, dürfte gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstanden und vielleicht auf Nikolaus, den Richter zu Lesach, um 1300 als Erbauer zurückzuführen sein. Das Presbyterium ist romanisch, das Schiff gotisch. Im Chor Holzreliefs mit Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons, Plastiken des hl. Nikolaus, Petrus und der hl. Margaretha. Am Friedhof eines der schönsten Kriegerdenkmäler Kärntens. An der Außenseite der Kirche freigelegte Fresken, darunter ein überlebensgroßer Christophorus.

Das *Gericht zu Lesach* in Lussik (Liesing) auf dem Bühel oberhalb Durnthal um 1300 errichtet, 1380 nach Pittersberg verlegt. Im Tale wurden drei Gerichtsgemeinden (Geschworen-tümer), Podlanig, Lussik und St. Lorenzen, gebildet.

Diese Gemeinde hat im Laufe der Zeiten viel unter *Feuersbrünsten* gelitten. Zweimal, 1620 und 1791, wurde das Dorf in Asche gelegt. Die Kirche blieb verschont.

Liesing, die Heimat des berühmten Germanisten *Dr. Matthias von Lexer*, Hochschulprofessor in Freiburg, Würzburg und München. 1830 im Klebasgraben geboren, 1892 gestorben, war einer der größten Sprachenforscher deutscher Zunge. Sein Geburtshaus fiel am 4. Dezember 1872 dem Klebaswildbach zum Opfer und wurde weggeschwemmt.

Talaufwärts wechselt der *Charakter der Landschaft*, breite Terrassen, Hänge und Hangstufen, auf denen die Siedlungen lagern, sind dichter und gedrängter als im Unterlesach. Der Wald tritt im Gelände zugunsten von Wiese und Ackerland mehr zurück. In den Karnischen Gipfeln und Kämmen treten an Stelle der Kalkketten Schieferzacken und begrünte Schneiden.

Vom Dorf *Ausblick* auf die Plenge, Schönleitenschneide, Raudenspitze, Sonnstein, die Spitzen des Eggenkofels und den

Kirchturm von St. Lorenzen. Schönleitenschneide war 1915 bis 1917 von österreichischen Gebirgstruppen besetzt.

Von Liesing windet sich die Straße durch den Klebasgraben. Hoch am Berg die Höfe von *Pallas* (1335 m), nicht sichtbar ist *Assing* (1427 m) und *Ladstatt* (1300 m). Westlich des Grabens an der Straße das Dörfchen *Klebas* mit Filialkirche zur hl. Dreifaltigkeit. Gasthaus Stöffler. 1899 wurde der Ort durch Feuer zerstört. Hoch am Berg die Streusiedlung *Tscheltsch* (1340 m) mit Filialkirche St. Josef aus dem Jahre 1657.

Klebas gegenüber öffnet sich das Obergailtal, auf seiner linken Talflanke die Streusiedlung *Obergail*, die größte im Lesach. Sie teilt sich in die Höfegruppen: Ede, Buchach, Plassegg, Lette, Marach, Rohrach. Filialkirche St. Anna aus dem Jahre 1832 und Alpengasthof. Die sonn- und schattseitigen Weiler und Siedlungen sind herrliche Ausflugsziele.

Von Klebas durch den *Tscheltscher* oder *Schmiedgraben*, dann ansteigend über *Roßbach* auf die größte Terrasse des Tales, auf der das Dorf *St. Lorenzen* liegt.

St. Lorenzen

(1128 m), 24 km von Kötschach. Die Ortsgemeinde und Pfarre (St. Laurentius) umfaßt die Siedlungen vom Tscheltscher Graben im Osten bis einschließlich Frohn, Wiesen und Xaveriberg im Westen.

Autostation, Post, Telegraph, Telefon, Volksschule, Gendarmerie, Arzt und Tierarzt, Musikkapelle, Feuerwehr, Schwimmbad, Elektrizitätswerk, Autobusunternehmung Karl Meinhart (Gesellschaftsfahrten nach dem In- und Ausland). Vor dem Ersten Weltkrieg Kaserne der ersten Kompanie des k. k. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 4.

Gasthöfe: Post (Salcher), Alpenrose (Wurzer), Strieder, Tuffbad, Alpenheim, Pension Haus Enzian.

Das Dorf St. Lorenzen bietet ein *geschlossenes Ortsbild*, am Nordrand von der schönen gotischen Kirche beherrscht. Es liegt ungemein ansprechend auf einer breiten, mit Äckern und Wiesen bedeckten Ebene. Seine Umgebung ist der Glanzpunkt

des Lesachtales und sehr geeignet als Standquartier für Sommergäste und Touristen wie auch für Erholungsuchende.

Die *Rund-* und *Ausschau* ist herrlich. Talabwärts zeigt sich Plenge, Mooskofel, Gamskofel, Mittagskofel und Steinwand. Gegen Süden öffnet sich das Frohntal. Zwischen Raudenspitze und Sonnstein erblickt man die Zackenmauer des bleichen Monte Ciadenis und das Kalkmassiv des Hochweißsteins (Monte Peralba) mit seiner gewaltigen Felsenstirn. Auf der Frohner Höhe grüßt ein altes Bergkirchlein weit übers Lesachtal tief hinunter ins Gailtal. Nach Westen sieht man die Tilliacher Berge. Fesselnd ist vom Militärfriedhof aus der Anblick der Gipfel und Zacken im Hintergrund des Radegund- oder Wieser Tales: Eisenschuß, Weittalspitze, Simonskopf, zwischen beiden letzteren liegt der Zochenpaß. Die Wilden Senderspitzen sieht man nicht, wohl aber tritt der Lumkofel ins Blickfeld. Sehr nett nehmen sich der Rauterberg und die Tilliacher Wiesen und talabwärts das Dorf Liesing aus.

Im Bereich der Gemeinde um 1375 namentlich 25 Höfe mit ihrer Zinspflicht. 14 davon bildeten mit der Kirche das damalige Dorf. Die jetzige gotische Kirche laut Jahreszahl am Turm 1454 erbaut, 1845 den hll. Laurentius, Florian und Sebastian geweiht. An der Nordwand im Presbyterium künstlerisches Fresko aus dem 16. Jahrhundert, das jüngste Gericht darstellend. Am Pfarrhof das Wappen der Fürsten von Porzia (Patronatsherren der Pfarre).

Das Dorf St. Lorenzen brannte zweimal ab, 1748 und 1754. Beim zweiten Brande ging auch die Kirche in Flammen auf. Im Kriege 1915 bis 1917 standen österreichische Infanterie, Artillerie und Schützen an der Grenze im Frohntal. Die Frontlinie verlief über Raudenspitze, Raudenscharte, Öfnerjoch, Hochalpljoch, Monte Ciadenis und Hochweißstein. Kühne Einzelunternehmungen kosteten große Opfer. Der Soldatenfriedhof St. Lorenzen gibt Zeugnis davon.

Am Westrand des Lorenzer Feldes führt die Straße am Militärfriedhof vorbei in Serpentinaen in den tiefen *Radegundgraben*. Darinnen versteckt liegt das uralte Kirchlein St. Radegund aus dem 11. Jahrhundert (dem Jahre 1058), das älteste

Heiligtum des Tales. Zuerst romanisch und dann gotisch umgebaut. Der jetzige Altar mit der Statue der hl. Radegunde und Schnitzplastiken aus dem 17. Jahrhundert. Im Innern vor 30 Jahren ein sehr originelles Küssmännchen-Kreuzifix (jetzt im Diözesanmuseum Klagenfurt), an der Außenwand überlebensgroßes Christophorusgemälde aus dem 16. Jahrhundert.

St. Radegund, einstens *Wallfahrtsort* der Lesachtaler und Osttiroler. Gemeindeweise zogen die Bauern in Prozessionen auf Grund von Verlöbnissen gegen Hagel, Reif, Dürre und Mißwachs zur Brotpatronin, brachten Brotlaibe als Opfer mit, die dann unter die Armen von St. Lorenzen verteilt wurden.

Vom Kirchlein in der Talschlucht windet sich der Weg in starker Steigung auf die Terrasse des Wieser Feldes zur Ortschaft *Wiesen*. Kapelle zu den hl. 14 Nothelfern 1894 erbaut. Oberhalb am Berghang die Siedlung *Xaveriberg* (1195 m) mit Filialkirche St. Franz Xaver, erbaut 1737, und Kapelle Marienhilf aus dem Jahre 1855.

Am linken Ausläufer des Frohntales die Streusiedlung *Frohn*. Die einzelstehende, weithin sichtbare Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit in Oberfrohn (1324 m) stammt aus dem Jahre 1633. Herrlicher Ausblick nach allen Richtungen. Die Kapelle St. Silvester und St. Veit in Unterfrohn ist 1661 entstanden.

Von Wiesen führt der alte, von St. Lorenzen ein neu angelegter Fahrweg durchs Radegundtal ins Tuffbad (1262 m), 1 Gehstunde. Behördlich anerkanntes Heilbad. Die Badeanlage mit Berggasthof liegt auf sanft ansteigender Alm ebene, besteht aus einem zweistöckigen Haus und einer kleinen Kapelle (St. Hadrian) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Das Tuffbad wurde 1765 von den Luggauer Serviten als *Heilbad* und *Kuranlage* gegründet, um 1830 von der Nachbarschaft Wiesen-Xaveriberg käuflich erworben, umgebaut und nach dem Ersten Weltkrieg neuerlich besser ausgebaut. Es wird von Fremden und Einheimischen aufgesucht und ist als Ausflugsziel und besonders als Heilbad zu empfehlen.

Das Wasser hat konstante und höhere Temperatur als andere Gebirgsquellen. Nach seiner Analyse ist es reich an

Bestandteilen und enthält bedeutende Mengen schwefelsaures Natron und schwefelsaure Magnesia.

Das Tuffbad ist Ausgangspunkt für zahlreiche genußvolle, aber auch schwierige Wanderungen in den Dolomiten. So über den Zochenpaß (2058 m) ins Laserzgebiet, zur Karlsbader Hütte und in die Kerschbaumeralpe. *Gipfeltouren* vom Tuffbad aus sind: Guggenberger Almkopf, Oberalpl, Weittal Spitze. Klettertouren: Eisenschuß, Simonskopf und die Wilden Sender.

Die „Lacke“, eine Stunde nördlich des Dorfes, ein herrliches Ausflugsziel.

Eine weitere herrliche Bergwanderung ist der Weg von St. Lorenzen Frohntaleinwärts bis zu den Almhütten im Boden, sodann südlich steil an zum *Hochweißsteinhaus* (3¹/₂ Stunden). Von hier aus genußreiche Touren in die Bergwelt und Umgebung des Hochweißsteines (2693 m). Jenseits der Grenze im Friaulischen die deutschen Sprachinseln: Bladen (Sappada) und Zahri (Sauris). Genußreiche Ziele für Ausflüge sind Frohn, Wiesen und Xaveriberg. Das Lorenzenfeld sowie die Tuffalm sind ausgezeichnetes Gelände für Skifahrten.

Von der 14-Nothelfer-Kapelle in Wiesen gelangt man über bewaldete Hänge und die Gemeindegrenze St. Lorenzen-Luggau zur Häusergruppe *Prommeggen* (1129 m) mit Kapelle St. Josef, dann durch die Prommegger Rieben zur Ortschaft *Staffnell* (1143 m) mit Kapelle aus dem Jahre 1822. Fesselnder Anblick der Wallfahrtskirche Maria Luggau mit dem Servitenkloster. Längs der Straße, an 14 Kreuzwegstationen vorbei, in einer Viertelstunde erreichbar.

Maria Luggau

(1179 m), 29 km von Kötschach. Die Ortsgemeinde und Servitenpfarre (Maria Schnee) umfaßt das Gelände und die Siedlungen sonn- und schattseitig von Prommeggen im Osten bis Tiefenbach an der Tiroler Grenze im Westen. Luggau ist ein Muttergottes-Wallfahrtsort der Oberkärntner, Osttiroler und Italiener aus den angrenzenden Gebieten.

Auto-Endstation der Linien Kötschach und Sillian. Post,

Telegraph, Telephon, Volksschule, Musikkapelle, Feuerwehr, Gendarmerie, Zollwache.

Gasthöfe: Paternwirt (Post), Bäckerwirt, Cäcilienheim.

1375 im Gebiet der Gemeinde 18 Höfe urkundlich genannt. Der Name Luggau stammt von den nördlich der Kirche gelegenen zwei Urhöfen Ober- und Unterlukkau.

Die *Landschaft*, im Osten durch den Rücken des Frohn- und Staffneller Berges, im Westen durch die Tilliacher Berge begrenzt, im Süden durch die Bergketten des Mooser und Luggauer Tales abgeschlossen, im Norden von den Dolomiten umrandet, bietet ein recht idyllisches Bild. Hügelige, wellige Terrassen, durch Gräben geteilt, an beide Talflanken hingelehnt, von der Flußfurche der Gail durchschnitten, geben dem Gelände das Gepräge. Höfe und Höfegruppen lagern verstreut in den grünenden Fluren, zwischen Getreidefeldern und Wiesen, einzelne Häuser besäumen die Straße. Dunkle Fichtenwälder, aus denen liches Laubholz und Lärchen leuchten, umschließen die ganze Talweitung. Hie und da reicht der Wald bis knapp an die Siedlungen heran und weit in die Almregionen hinauf. Durchs Mooser Tal blickt der Sonnstein, die Hörnergruppe des Spitzköpfele und der Gollern sowie der grüngraue Zwölferspitz herab. Das nach Süden offene Luggauer Tal, im Talschluß in hohen Stufen ansteigend auf die Luggauer Böden und Kreuzenhöhe (Staatsgrenze), gibt ein herrliches Bild der Alpennatur.

Mitten im Gelände, das den Eindruck weltentlegener Geborgenheit atmet, thront die Kirche und das Kloster, das ganze Landschaftsbild beherrschend.

Geschichtliches: Angeregt durch den Traum einer Luggauer Bäuerin entsteht 1513 in einem Weizenacker eine hölzerne Kapelle mit einem Bilde (Holzplastik) der schmerzhaften Mutter. 1515—1516 erbaut Johann von Mandorf, Pfleger von Pittersberg, an Stelle des Bildstockes ein Kirchlein. Dieses erweist sich dem Zudrange der Pilger als zu klein, wird abgebrochen und von Baumeister Bartlmä Vierthaler von Innichen (1520—1536) die jetzige Wallfahrtskirche in gotischem Stile erbaut.

Im Zuge der Gegenreformation beruft der damalige Grundherr des Tales, Johann Salamanca, Graf von Ortenburg, 1591 *Franziskaner* nach Luggau. 1593—1602 Bau des *Klosters*. 1594 entsteht das *Geschworentum* (Gerichtsgemeinde) und *Franziskanerpfarre*. 1628 ziehen die Patres fort. 1635 übernahmen Innsbrucker *Serviten* den Nachlaß der *Franziskaner*. 1640 am 3. Oktober geht das Kloster in Flammen auf. Die Kirche bleibt, bis auf das Dach und die Holzteile des Turmes, verschont.

Der Graf von Ortenburg läßt das Kloster neu, größer und schöner erstehen, errichtet *Kirchplatz* und einen *großen Garten*. Am 28. November 1738 brennt das Kloster wieder ab und aus, wieder bleibt die Kirche verschont. Der, zum drittenmal, auf den Brandmauern erstehende Bau besteht heute noch und dient gegenwärtig als *Exerzitienhaus* (für geistliche Übungen). Kirche und Kloster ist noch in den Händen der Serviten, die Wallfahrer und Einheimische betreuen.

Im 18. Jahrhundert haben sich die Patres noch andere *soziale Aufgaben* gestellt und erfüllt. Sie führten eine *Trivialschule* für Kinder, die *Armenfürsorge*, eine für die Bedürfnisse der Talbewohner ausgestattete *Apotheke* und eine *Handwerkerschule*, aus der bäuerliche Schneider, Schuster, Tischler, Hafner, Schmiede und Binder hervorgingen. Das im 1. Weltkrieg sinnlos vernichtete und verschleppte Handwerkszeug aus der damaligen Zeit und Kunstgemälde, auch wertvolle Votive, hätten einem Museum alle Ehre gemacht.

Die *Kirche*, mit Strebebfeilern und Netzrippen erbaut, barg bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch gotische Altäre. Um 1730 hat man das Innere barockisiert, Netzrippen und Strebebfeiler entfernt, das Gewölbe mit Stukkaturen verziert, dazwischen Fresken aus der Entstehungsgeschichte der Wallfahrt und aus dem Leben Mariens gemalt, in den nächsten Jahrzehnten den freistehenden Tabernakelbau geschaffen, wo das Gnadenbild thront, das 1513 im Bildstock am Weizenacker verehrt wurde. Das Hochaltarbild, Maria Himmelfahrt, stammt vom Venezianer Cosroe Dusi, 1833.

Die Luggauer Kirche ist eine der schönsten Kärntens. Der

Hochaltar im Festschmuck gibt ein Bild von so prunkvoller Erhabenheit, wie man es kaum anderswo findet.

Nach Luggau pilgerten ehemals Deutsche, Slowenen und Italiener; heute sind es in der Mehrzahl Oberkärntner und Osttiroler. An Marienfesten, besonders im Herbst, erweist sich die Kirche öfters für den Zustrom der Wallfahrer als zu klein, und wird der Hauptgottesdienst am Kirchplatz auf einem Feldaltar gefeiert. Ein malerisches Bild geben die kirchlichen *Prozessionen* im August und September, die mit ihren Fahnen und Trachten eine Sehenswürdigkeit für den Fremden sind.

Im *Kreuzgang* des Klosters hängen 15 Bilder in der Art der Bauernmalerei aus dem Jahre 1713, die Entstehung der Wallfahrt darstellend, sowie Votivtafeln, Weihegaben und Erinnerungszeichen aus alter und neuerer Zeit, die der Dank der Pilger an die Muttergottes für Hilfe in Leibes- und Seelennot hierher gebracht. Heute sind es nur mehr wenig, einst waren es viele und sonderartige, hölzerne und wächserne Körperteile (Augen, Ohren, Hände, Füße), Krücken und zahlreiche hölzerne Tafeln. Volkskundlich interessant und wert in einem Museum der Nachwelt gezeigt zu werden.

Am Osteingang des Dorfes die *Lourdeskapelle* aus dem Jahre 1900. Schattseitig die Ortschaft *Sterz* mit Filialkirche St. Anton, erbaut um 1870. Die Streusiedlung *Moos* und auf dem linken Ausläufer des Luggauer Tales die Häusergruppe *Schade*, oberhalb auf einer Anhöhe der Ortschaft *Raut* mit Filialkirche St. Josef vom Jahre 1805. Schöner *Ausblick* nach St. Lorenzen und weiter durchs Lesachtal in die Gailtaler Berge. Im Norden hoch am Berg die Gehöfte *Eden*, die Ortschaft *Guggenberg* mit Kapelle St. Anna aus dem Jahre 1785 (neu renoviert). Am linken Hang des Tiefenbach- oder Eggergrabens die Einsicht *Sallach* (1428 m) mit Kapelle St. Silvester und St. Florian, 1848 erbaut. Es sind dies die höchstgelegenen Berghöfe des Lesachtales. An der rechten Bergflanke des Eggergrabens die zur Gemeinde Untertilliach gehörige Fraktion *Eggen*.

Beim Paternwirt steht ein Steinobelisk als Dankzeichen der Lesachtaler an den Landespräsidenten von Schmiedt-Zabierow

für die Erneuerung der *Lesachtaler Straße* in den 1880iger Jahren. Am Kirchplatz Steinpyramide, auf dem der Dank der Gemeinde Luggau an den Großindustriellen *Matthias Salcher* und seine Söhne ausgedrückt ist für die vielen und großen Wohltaten an Gemeinde und Schule. Salcher, 1803 in Luggau geboren, gründete und führte in Wien, St. Pölten, Wagstadt (Tschechoslowakei) und Jablunkau mehrere Metallwaren- und Zwirnfabriken. Nahe der Salcherpyramide *Denkmal* für die dort begrabenen russischen Kriegsgefangenen.

Zehn Minuten vom Paternwirt zur Gail das *Bad Cäcilienheim*, 1842 entstanden. Heilquelle mit Magnesia- und Eisengehalt.

Im *Ersten Weltkrieg* auf der Luggauer Alm (Böden) Reservestellung. Die Frontlinie vom Torkar über die Kreuzenhöhe bis zur Steinkarspitze war von Salzburger Schützen und Leuten des Inf.-Reg. Nr. 7 besetzt. Neben der Reservestellung der höchstgelegenste Soldatenfriedhof der Karnischen Front (2092 Meter). Heute aufgelassen und verfallen.

Ausflüge:

1. Nach *Guggenberg* (1405 m) 40 Minuten, nach *Salach* (1428 m) 1 Stunde. Der Weg führt von Luggau in nordwestlicher Richtung durch Wald zu den Gehöften. Schöne Aussicht.
2. Nach *Raut* (1249 m) über Tratten abwärts zur Gailbrücke, am anderen Ufer wieder aufwärts nach Schade und weiter zu den Höfen (25 Minuten).
3. Nach *Sterz* (1126 m). Vom Paternwirt zur Gail schattseitig durch Wald fast eben in Südostrichtung in die Ortschaft (30 Minuten).
4. Nach *Moos* südlich der Gail den Hang hinan zu den Häusern. Zurückblickend herrliches Panorama von Luggau.

Bergwanderungen:

1. Über *Guggenberg* auf Wiesensteigen und Almwegen auf den *Almkopf* (1966 m) 2 Stunden. Ausblick auf die Spitzkofelgruppe, herrliches Panorama der Karnischen Kette. Abstieg ins Tuffbad.

2. Über die Gail durchs *Luggauer Tal* auf die Böden, von dort über das Tor ins Frohntal oder auf den Zwölferspitze (4 Stunden).
3. Vom Tor auf die Torkarspitze, über die Kreuzenhöhe zur Steinkarspitze (Grenzgipfel Kärnten-Tirol-Italien). Schöne Fernsicht auf die Rinaldogruppe, die Umgebung des Hochweißsteines und nach Norden in die Lienzer Dolomiten und das Großglocknergebiet.
4. Von Luggau über Eggen, das Eggertal zur Lotteralm, durchs Labatal auf die Eggerwiesen und über Felsschroffen auf den Mittelgipfel des Eggenkofels (2590 m), 4½ Stunden. Höchste Erhebung in den westlichen Lienzer Dolomiten. Aussichtswarte ersten Ranges. Blick in die Gletscherwelt der Glockner-, Venediger- und Schobergruppe, in die Karnische Hauptkette, in die Sextener Dolomiten, in das Gailtal bis Feistritz.
5. Von Luggau über Eggen durchs Eggental, Leisacher Alm, Kofelpaß, Alpenbachtal, Luggauer Brüggele an die Pustertaler Straße und nach Lienz (6 Stunden). Uralter, viel begangener Bergübergang.

Vom Dorf Luggau die Straße westwärts, wieder an vierzehn Kreuzwegstationen vorbei zur Häusergruppe *Tiefenbach* mit Kapelle aus dem Jahre 1805. Im Innern Nachbildung des Luggauer Wallfahrtsbildes. Ahnentafel der Tiefenbacher.

Der Weg senkt sich in den *Wachter-* oder *Tiefenbachgraben*, durch den der Tiefenbach, auch Wachter- oder Eggerbach genannt, rauscht und bei Gewittern zum reißenden Wildbach anschwillt.

Grenze Kärnten-Osttirol. Talmitte, 30 km westlich von Kötschach, 29 km östlich von Sillian.

Historische Grenze. Im 12. Jahrhundert schon scheidet sich hier in groben Umrissen das Bistum Aquileja und Brixen. Im 13. und 14. Jahrhundert stößt in diesem Graben westlich der Tilliacher Besitz der Brixner Kirche, östlich der Lesacher Besitz der Reifenberger zusammen. Die damalige Tilliacher Betriebsform der Schwaige (Milchwirtschaft, Käse-Erzeugung) endete hier an der rechten Flanke des Tiefenbachgrabens, und die

Lesacher Betriebsart (Schweinehaltung und Getreidebau) schloß mit den Höfen an der linken Grabenseite ab.

Ab dem 14. Jahrhundert der Graben die Ostgrenze des brixnerischen Pfliegerichtes Anras-Tilliach und des görzerischen Amtes Heunfels, die Westgrenze des Reifenberger Amtes und Görzer Gerichtes Lesach-Pittersberg. Heute ist es die Grenze der Bezirkshauptmannschaft Hermagor, des Gerichtsbezirkes Kötschach und der Gemeinde Luggau im Westen, und der Bezirkshauptmannschaft Lienz, des Gerichtsbezirkes Sillian, der Gemeinde Untertilliach im Osten. Kirchlich ist die alte Grenze ebenfalls geblieben. Heute zwischen dem Bistum Gurk, Dekanat Kötschach, und der Apostolischen Administratur Innsbruck, Dekanat Sillian. Diese Grenzlinie (im 18. Jahrhundert mit Zollschrannenbaum auf der Wacht) hat sich in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht seit jeher ungünstig ausgewirkt.

An der Kärntner-Tiroler Grenze beginnt das Tilliachtal mit den Gemeinden Unter- und Obertilliach.

Über das Murbett des Grenzbaches führt der Weg hinan zum Gasthof *Wacht* an der Hochebene. Die Siedlung entstand 1710, als Tiroler Grenzwachtposten, die durch Absperren des Talweges das Einschleppen der Pest aus Kärnten verhindern sollten, eine Wachthütte aufstellten, aus der sich durch Ausschank die Gastwirtschaft entwickelte. Daneben ein zweiter landwirtschaftlicher Betrieb mit *Bauernschmiede*. Südlich gegen die Gail die Einsicht *Zimmerschach*, ebenfalls aus einer Grenzwachthütte entstanden. Oberhalb am Berg die Streusiedlung *Eggen* mit Schule und Filialkirche zur Unbefleckten Empfängnis, 1831 erbaut. Eggen besteht aus den Höfegruppen: *Niedereggen*, *Erschbaum*, *Engeler*, *Obereggen*. Weg über den Kofel nach Lienz.

Von Wacht durch Felder, Wiesen, Erlenauen, über Waldhänge zu den Gehöften *Gaile* und nach *St. Florian*.

Untertilliach

(1235 m), 26 km nach Sillian. Die Gemeinde und Pfarre (St. Ingenuin, St. Albin und St. Florian) umfaßt die Sied-

lungen von der Kärntner Grenze im Osten bis einschließlich Winkl, Hopfgarten und Soldhäuser im Westen.

Autohaltestelle, Postablage, Telephon, Volksschule.

Gasthaus: Hochspitz (vor 1938 im Pfarrwidum).

1375 im Gemeindegebiet bei 24 Schwaighöfe nachgewiesen.

Die heutige *Pfarrkirche* um 1780 erbaut an Stelle einer früheren, die 1723 erstellt wurde.

Oben am steilen Hang die Siedlungen *Kirchberg*, *Moos*, *Veld* und *Riepe*. Über den Siedlungen auf Felsen steht die alte Kuratie- und spätere Pfarrkirche *St. Ingenuin und St. Albin* mit Friedhof. Ein Kirchlein an diesem Berge ist schon 1270 nachgewiesen. Der jetzige Bau stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (1452 geweiht) und wurde 1786 vergrößert. Anfangs Filiale von Obertilliach, hat man 1717 die Kuratie zum hl. Ingenuin, später dann die Pfarre Untertilliach errichtet. In den Jahren um 1870 wurde der Sitz der Pfarre nach St. Florian, in den 1880er Jahren auch der Friedhof vom Berg ins Tal verlegt. Die St.-Jeneweins-Kirche liegt höher als alle Siedlungen der Gemeinde und ist nur auf einem schmalen Felsensteig zugänglich.

Vom Kirchberg *herrliche Aussicht* in die Karnische Kette mit ihren Gipfeln: Hocheck, Liköfelwand, Kinigat, Börsing, Heretspitze, Spitzköfele, Reiterkarspitze, Hochspitz, Zwölferispitz, Sonnstein, Plenge, Karawankenkämme. Drunten im Talgrund St. Florian.

1915—1917 auf dem Hochspitz eine *optische Station*; am Winklerjoch österreichische Grenzabteilung. Seilbahn in die Stellung.

Von der Florianskirche führt die Straße durch Felsenhänge zur Siedlung *Aue* mit Kapelle zu den hl. 14 Nothelfern. Oberhalb am Berg die Gehöfte *Bale* mit *Lourdeskapelle*, *Klamme*, *Kammerland*, weiter westlich, nördlich des Weges, *Pichl* und *Winkl*, südlich davon, der Gail zu, *Hopfgarten* mit Kapelle St. Josef, jenseits der Gail die *Soldkeuschen*. Blick in das offene, bewaldete *Raabtal* und in das *Erlar oder Winkler Tal*.

Bergwanderungen:

1. Von Untertilliach durchs Raabtal auf den Hochspitz

- (2581 m), 3 Stunden. Hervorragender Aussichtsberg, östlich zur Steinkarspitze (2524 m), Dreiländergrenzberg, Kärnten-Tirol-Italien. Abstieg über die Böden, Ebnertal, nach Luggau.
2. Von Untertilliach durchs Winkler Tal auf die Reiterkarspitze (2421 m), 3½ Stunden. Schöner Ausblick ins Gailtal, in die Lienzer und Sextener Dolomiten, die Tauern und Zillertaler Alpen. Weiter übers Winkler Joch nach Italien. Uralter Paßübergang.
3. Von Untertilliach über Kirchberg, Kircher Hochwiesen auf den Eggenkofel (3 Stunden).

Nächst Hopfgarten zieht sich die Straße am Hang entlang (hoch oben erblickt man die Gehöfte *Flatsch* mit Kapelle), überquert auf einer steinernen Brücke das Mur- und Geröllbett des *Gräbergrabens*. An der linken Grabenseite auf einer Felsenleiste die Ortschaft *Huben* mit Schule, gegenüber an der rechtsseitigen Hangstufe die Siedlungen *Rals* und *Goll* mit Kapelle, südlich der Brücke das Gehöft *Enneber* mit origineller Kapelle (Christus am Ölberg) und Gasthaus. Geradeaus fesselnder Blick auf den breiten grünen Mantel des Tilliacher Feldes, mit Heuschupfen und Harpfen besät, auf dem höchsten Punkt das Dorf.

Das *Tilliacher Feld* (Tilliacher Möser), ein gewaltiger großer Schuttkegel, dacht sich sanft und gleichmäßig nach Südost, Süd und Südwest ab. Die Straße schlängelt sich von der Gärberbrücke am Berghang in gleichmäßiger Steigung zum Dorf hinan, der alte Weg ging in weitem Bogen durch die Felder, in diesen viel Moosgrund; gegenwärtig sind Entwässerungsarbeiten im Gange.

In der Osthälfte des Feldes (Möser) ein gotisches Kirchlein, *St. Nikolaus*, 1490 geweiht. An dieser Stelle Einblick ins *Roller-* oder *Hubertal* mit der Reiterkarspitze im Hintergrund. Etwas näher dem Dorf auf kleinem Hügel die *St.-Helena-Kapelle* (heute zu einer Lourdesgrotte umgestaltet), nach der Überlieferung das älteste Heiligtum des Tilliacher Tales. Im Innern die Inschrift: „Einst erbaut 1450, neu-erstanden 1850, geweiht 1891, restauriert 1903.“ Nach kurzer Strecke ist man im Dorf.

Obertilliach

(1450 m), 21 km nach Sillian. Die Gemeinde und Pfarre (St. Ulrich) erstreckt sich auf das Gebiet von einschließlich Flatsch im Osten bis Eggen in Leiten im Westen.

Autostation, Post, Telegraph, Telephon, Volksschule, Gendarmerie, Zollwache, Musikkapelle, Schützenverein, Feuerwehr, Autounternehmung Karl Meinhart (Gesellschaftsfahrten nach allen Richtungen):

Gasthöfe: Weiler, Unterweger, Edelweiß.

Um 1375 im Gemeindegebiet gegen 28 Schwaighöfe, von denen bei 14 mit einer Kirche das Dorf bildeten.

Die Bauart des Dorfes (Haufendorf) zeigt romanischen Charakter, die Bewohner jedoch scheinen deutschen Ursprungs zu sein. Nach der Überlieferung hat man zuerst Schlesier angesiedelt. Geschichtliche Belege dafür gibt es nicht. Der Dialekt hat Ähnlichkeit mit der schlesischen und der Gottscheer Mundart. Nach der Tradition soll Tilliach vor Zeiten eine *welsche Pferdealm* gewesen sein. Um 1075 erwirbt das Bistum Brixen durch Schenkung hier Besitz, vergrößert diesen im 13. Jahrhundert durch Errichtung von *Schwaighöfen* auf der Sonnseite des Tales.

1292 wird das *Dorf* und 1370 die *St.-Ulrichs-Kirche* mit einem Pfarrer urkundlich genannt. Tilliach bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zum Teil dem Pfliegericht Anras (Zweiggericht Tilliach), zum Teil dem Gericht und Amt Heimfels unterstellt.

Die jetzige *Kirche* wurde 1762—1764 erbaut, ist groß, licht und schön. An der flachen Decke Fresken: die Schlacht am Lechfelde 955, der hl. Ulrich in siegreichem Kampfe gegen die Heiden; das Fegefeuer und heiliges Abendmahl. Über dem Tabernakel ist ein kleines Muttergotteswallfahrtsbild. An der Rückwand Kriegerdenkmal (Fresko) mit den Namen der 43 Gefallenen Obertilliachs aus dem 1. Weltkrieg. Links vom Eingang Bild von Obertilliach mit einigen Gestalten und dem über dem Dorf schwebenden Jesus. Der Wortlaut unter dem Bild berichtet über die oftmalige Beschießung des Dorfes durch

italienische Artillerie vom Gebiet der Porze aus. Dem heiligsten Herzen Jesu sei Lob und Dank für die Errettung des Dorfes aus dieser und anderen großen Gefahren. Es wurde weder ein Mensch noch ein Tier verletzt.

Heftige und blutige *Auseinandersetzungen* hatten die Tilliacher im 16. Jahrhundert mit ihren südlichen Nachbarn in Comelico. Tradition und Geschichte wissen davon. In den *Tiroler Freiheitskämpfen* 1809 organisiert der Wirt Michl Weiler eine Schützenabteilung und kämpft mit dieser unter dem Sillianer Schützenhauptmann Josef Achammer gegen Bayern und Franzosen, 1859 und 1866 war das Tilliacher Joch militärisch besetzt. 1917, am 10. September, brach durch italienische Beschießung im Dorfe *Feuer* aus, das, fast wie durch ein Wunder, gelöscht werden konnte. 1917 soll der Ort mit 24 schweren Granaten und vielen Schrapnellen belegt worden sein. Die Italiener konnten von dem 7^{1/2} Kilometer entfernten Gipfel der Porze das ganze Dorf einsehen. Tilliacher Joch und Bärenbadeck waren von deutschen und österreichischen Abteilungen besetzt.

Vom Dorfe aus herrliche *Rundschau* über Felder, Heuschupfen und Harpfen hinüber in die Karnischen Berge, die bis hoch hinauf bewaldet sind. Gegen Westen umschließen Hoheck, Bösring und Heretkofel das Leiter- und Schöntal, im Süden durchs offenliegende Dorfertal leuchtet im Hintergrund die Kalkmauer der Porze; östlich steht das Spitzköfele, die Reiterkarspitze, der Rauchbichel und die Schulterköpfe.

Obertilliach, in sonniger Lage, reiner Höhenluft, mit meist kühlen Sommerzeiten und oft recht milden Wintermonaten, ist für *längeren Aufenthalt* sehr geeignet.

Bergwanderungen:

1. Von Obertilliach durchs Dorfertal auf die Porze (2599 m), Grenzberg (3 Stunden). Schöner Ausblick in die Dolomiten. Über Tilliacher Joch (2094 m) nach Candide und St. Stefan in Cadore nach St. Peter und Campolongo. Von der Porzscharte ostwärts über die Kämme. Abstieg durchs Winkler, Raab- oder Luggauer Tal.

2. Vom Dorf nach Osten durchs Gärbertal über das Golzentippjoch (2178 m) oder den Guntrunsattel (1941 m) in die Drautalenge nach Thal (5½ Stunden).
3. Von Obertilliach in die Gipfel der Dolomiten: Golzentipp (2318 m, großes Heimkehrerkreuz), Breitstein (2307 m), Spitzstein (2269 m), Temmlerhöhe (2376 m) und Eggenkofel (2591 m).

Obertilliach als *Winterkurort!* Standort für Skiausflüge, Rodel- und Schlittenfahrten ins Feld. Ideales, zirka 300 Hektar großes Übungsgelände, alle Neigungen, alle Expositionen. Skiausflüge ins Dorfertal, zu den Hängen des Golzentipp und nach Rals.

Vom Dorf senkt sich die Straße an dem Weiler *Rodarm* (1430 m), mit großen Schuttablagerungen, vorbei. In Rodarm Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit aus dem Jahre 1736. Neuerbaute Vollgattersäge der Fraktion Obertilliach. Der Weg führt durch den düsteren, zum Teil kahlgeschlagenen *Gostenwald* zur Ortschaft *Leiten*, die sich in die Höfegruppen *Innerst*, *Prünste* und *Eben* gliedert. Die Häuser von *Eggen* wurden nach dem Ersten Weltkrieg abgetragen. Filialkirche *St. Peter*, 1766 erbaut, und Schule. Blick ins Leitertal. Am Gailbach altertümliche Mühlen.

Die Straße zieht sich zuerst fast eben, dann am Wiesenhang neben der jungen Gail aufsteigend auf die *Tannwiesen* zum *Kartitscher Sattel* (1530 m). *Wasserscheide* und Ursprung der Kärntner und Tiroler Gail. Hoch am Berg die Höfe von *Außerst*. Auf Sumpfwiesengelände sammeln sich die zwei Quellbächlein und rieseln in entgegengesetzter Richtung ihrem Ziele, die Kärntner Gail nach Osten, die Tiroler Gail nach Nordwesten, beide aber der Drau, zu. Einsame, stille Gegend.

TIROLER GAILTAL

An der Wasserscheide auf der Tannwiese beginnt das Tiroler Gailtal mit der Gemeinde Kartitsch; es bildet den westlichen Abschnitt der Gailtalfurche und ist kürzer und